

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 26

Artikel: Von Dachau zum Erfolg : Claude Lelouch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Dachau zum Erfolg

Claude Lelouch

FH. Das Erscheinen des neuen Films «Vivre pour vivre» von Claude Lelouch hat erneut die Aufmerksamkeit auf diesen bedeutenden französischen Regisseur gelenkt, der mit seinem vorangegangenen Film «Ein Mann und eine Frau» schon einen Welterfolg einheimste. Das Interesse ist umso grösser, als er blitzartig aus dem Dunkel in das Licht der Öffentlichkeit getreten ist, ohne dass irgendwelche Vorzeichen sein Kommen angekündigt hätten. Wie war das möglich?

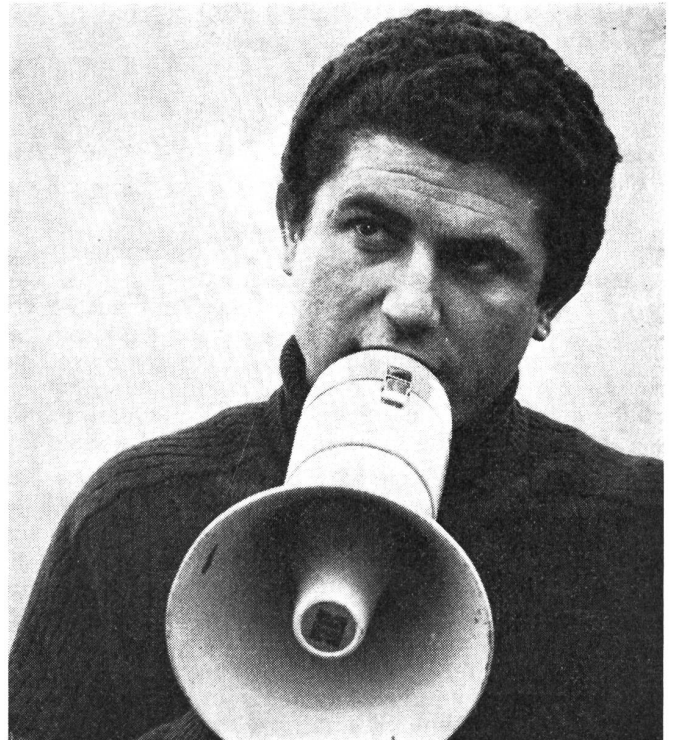
Noch vor zwei Jahren hatte Lelouch nichts als Schulden und war am Filmhimmel gänzlich unbekannt. Er hatte eine Familie zu ernähren und schlug sich als Fernsehoperateur und gescheiterter Filmhersteller mehr schlecht als recht durchs Leben, mit dem brennenden Gefühl, überall gescheitert zu sein und es zu nichts gebracht zu haben. 1937 geboren, hatte er als Amateur-Filmer mit 15 Jahren begonnen, gewann auch prompt einen Preis, geriet dann jedoch unter die berufsmässigen Dokumentarfilmer und Filmreporter, welche die Tagesereignisse für das Fernsehen aufnehmen, ohne grosse Hoffnung auf eine Zukunft.

Als er etwas Geld auf der Seite hatte, noch ledig, war er nach Amerika gegangen, wo es ihm gelungen war, Dokumentarfilme zu drehen, die jedoch als anti-amerikanische Propaganda missdeutet wurden. Es war ein Schlag für ihn, denn er ist unpolitisch bis auf die Knochen und hatte allen Grund, den Amerikanern zu danken, denn sie waren es, die ihn 1945 aus dem Todeslager Dachau befreiten, wo er wegen seiner jüdischen Abstammung noch als Kind lange Jahre zugebracht hatte. Mit einer unter der Jacke versteckten Kamera ging er dann nach Russland, fand aber dort wie in allen Diktaturstaaten, wo die Reisenden am Gängelband geführt werden und nur Bestimmtes sehen dürfen, nichts Rebelliges zu filmen. Die Folge war, dass man ihm kommunistische Propaganda vorwarf, weil er nur das harmlose Touristen-Russland vorzeigen konnte. Er begann zu glauben, dass er wirklich nie aus der Anonymität heraustreten würde.

Dieses Gefühl steigerte sich zur Verzweiflung, als er zwar 6 Langspielfilme drehen konnte, die jedoch samt und sonders ein Fiasco wurden. Er blieb unbekannt, stand noch bis vor zwei Jahren in keinem Verzeichnis, (auch nicht in jenem eingehenden von Sadoul von 1965), verfügte aber jetzt über einen schönen Schuldenberg. Er musste Reklamefilme für das Fernsehen und für Unterhaltungsmaschinen drehen und war so verzweifelt über seine Situation, dass er oft mit dem Kopf gegen die Wand schlug.

Bis er eines kalten Wintertags an der verlassenen Küste von Deauville eine Frau am Meer im Sand sitzen sah, die mit ihrem Mädchen spielte. Wer war sie wohl? In seiner Phantasie sah er sie als einsame Witwe, und er fragte sich, was wohl geschehen würde, falls sie auf einen gleichgestimmten Mann träfe. Könnte sie die Erinnerung an den ersten, geliebten Mann überwinden? Würde das Leben stärker sein als der Blick zurück? Damit war die Idee des Films «Ein Mann und eine Frau» geboren, der Millionen begeisterte, und der den grossen Preis in Cannes und einen Oskar gewann.

Dabei schien auch dieser Film nur Projekt zu bleiben. Nicht weniger als 10 Produzenten, denen Lelouch die Idee vortrug, sagten nein. Nicht einmal das Fernsehen wollte etwas davon wissen. Sie war ihnen viel zu simpel, zu banal, zu langweilig. Wo blieben da die spannenden Sensationen? Doch Lelouch blieb hartnäckig, selbst wenn er jetzt den Film selbst finanzieren musste. Es geschah auf etwas gefährliche Weise mit Wechseln, und mehr als einmal schien



Claude Lelouch bei der Arbeit an seinem verschieden ge deuteten neuen Film «Lebe das Leben», worin wieder ein grosser Glaube an das Leben zum Ausdruck kommt.

alles zu scheitern, wenn die Gläubiger einen fälligen Wechsel präsentierten. Doch Lelouch fand stets einen Ausweg, er strich das Drehbuch zusammen, konzentrierte sich auf das Wesentliche, verzichtete auf Ausstattungen, und verkürzte so die Dreharbeiten, dass sie einigermassen mit den Wechselfristen zusammenfielen. So brachte er den Film schliesslich in den Hafen, — mit welchem Erfolg, weiss heute die Welt.

Lelouch erfährt schwere Anfeindungen, vor allem von den Anhängern Godards. Sie werfen ihm vor, er sei nur ein Hersteller billigster Bildergeschichten, sein Film eigne sich höchstens für Dienstmädchen und alte Provinz-Damen. Weil er sich mit der Liebe befasste und seiner Geschichte einen guten Ausgang gab, wurde ihm in den «Cahiers du Cinéma» vorgeworfen, er befasse sich «mit alten Stupiditäten für unwissende Mädchen» und verrate die grossen Themen der heutigen Welt.

Zweifellos kann man ihn als «Anti-Godard» bezeichnen. Er will nichts wissen von dem willkürlich gekünstelten Verhalten der Menschen Godards, ihrer unfilmischen Geschwätzigkeit, seinem zynisch-animalischen Existenzialismus. Es sind ihm Werke eines Schizoiden, weit ab von aller Wahrheit. Anders als der spielerische Godard hat er am eigenen Leib erfahren, wie und was das Leben sein kann: er kommt aus dem Konzentrationslager Dachau, und das hat ihn für immer gezeichnet. Nur durch einen glücklichen Zufall als Kind der Vergasung entgangen, aber jahrelang unerhörte Qualen ausstehend, frierend, ein hungerndes Skelett, als einziges Spielzeug Dreck und Steine, freut er sich heute unendlich am wiedergewonnenen Leben, an den einfachen Dingen, einem Sonnentag, einem rechten Essen, einem warmen Mantel, elementaren, unkomplizierten Gefühlen. Er weiss wohl, dass die Wirklichkeit, die wir mit unsern Sinnen erfassen, nicht die echte Wirklichkeit ist, aber er versucht alles auf das rein Menschliche zu reduzieren. Und warum soll er nicht seine Filme zu einem guten

Ende führen, wo für ihn, der das Grauen des Konzentrationslagers erlebt hat, das moderne Leben etwas Herrliches ist? «Ich werde keinen Film drehen, in welchem das Auto, das Flugzeug, das Telefon nicht vorkommen», äusserte er, und ebenso liebt er schnelle Autos, weite Reisen, sogar das Fernsehen, das für ihn ein Wunder ist. Er hat die Einstellung eines Kindes, das aus der Hölle plötzlich ins Paradies gerät. Allerdings bringt er etwas mit, was kein Kind besitzt: ein tiefes Verständnis des Menschen, besonders eine Kenntnis des Alltagsmenschen, seiner Gefahren, sei-

ner Träume, seiner Wünsche und Begierden, seiner Fähigkeit, sich mitzuteilen, seiner Enttäuschungen. Das alles vermag er überzeugend auszudrücken, schlicht und echt, ohne Umschweife. Aber aus solchen Menschen besteht die grosse Menge des Kinopublikums, das sich durch ihn, anders als durch Godard, den es mehr als eine Art filmischen Zirkus-Akrobaten empfindet, wieder direkt angesprochen fühlt. Es sollte uns nicht wundern, wenn seine Filme nicht nur grosse Erfolge würden, sondern dem Kino auch neue Freunde gewännen.

Der Filmbeauftragte berichtet

Die Hand

Beispiel eines Filmabends in einer städtischen Gemeinde mit dem Puppentrickfilm «Die Hand» von Jiri Trnka

Ziel des Abends:

Schulung im Verstehen der Bildsprache. Vertiefung des Verstehens durch Gespräch.

Arbeitsmittel:

«Die Hand», Puppentrickfilm in Farben des Tschechen Jiri Trnka.

Dauer: 19 Minuten, 209 Meter.

Bezugsquelle:

Schweizer Schul- und Volkskino, Erlachstrasse 21, 3000 Bern, Schmalfilmzentrale, unter der Katalognummer SH 2478.

Preis: Fr. 23.—.

Inhalt:

Ein in seine Welt versponnener Töpfer formt auf seiner Scheibe Blumentöpfe für seine geliebte Pflanze. Da dringt von aussen eine Hand in seine Stube ein und fordert ihn (Gebärdensprache) auf, ein Standbild (Abbild der Hand) zu formen. Der Töpfer setzt sich zur Wehr, unterliegt aber schliesslich den Verführungskünsten «der Hand», wird gefesselt und verrichtet, wie eine Marionette, Zwangsarbeit. Es gelingt ihm, sich zu befreien, doch zu Hause wird er vom herunterfallenden Topf erschlagen und hierauf offiziell bestattet.

Vorbereitung

Der Filmbeauftragte hat die Vorbereitung übernommen, jedoch bewusst auf die öffentliche Leitung des Abends verzichtet. Eine Gruppe, bestehend aus einer Hausfrau, einer Gemeindeführerin, einem Gewerbelehrer, einem Studenten und dem Gesprächsleiter, hatte zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten den Film «Die Hand» vorbesichtigt. Einer kam unvorbereitet. Sie waren als Teilnehmer an einem Podiumsgespräch vorgesehen. Der Gesprächsleiter (Franz Sommer, pädagogischer Berater des Schul- und Volkskino und Beauftragter für Film-erziehung an den Schulen der Stadt Bern) wünschte keine weitere Kontaktnahme und Aussprache vor dem Abend, um die Spontaneität der Diskussion nicht zu beeinträchtigen.

Durchführung

Zu Beginn wies der Leiter der Veranstaltung auf die verschiedenen Formen und Möglichkeiten der Mitteilung hin: die Sprache als das gesprochene Wort, den Text als das geschriebene Wort und die Musik als mehrschichtige Mitteilungsform. Der tschechische Puppentrickfilmer Jiri Trnka erzählt uns nun

eine Geschichte nicht in Worten oder Sätzen, sondern in Bildern mit Musik und Geräusch.

Nach dieser Einführung wurde der Film gezeigt und anschliessend bildete sich das Podium, dessen Teilnehmer mit dem Gesprächsleiter der Gemeinde vorgestellt wurden. Schon nach kurzer Zeit meldeten sich die Zuschauer (Gesamtzahl ca. 100) und schalteten sich in das Gespräch ein. Nach der Diskussion wurde der Film nochmals gezeigt.

Gesprächsverlauf

1. Runde Der Gesprächsleiter stellt die Frage, was den Beteiligten bei dieser zweiten Besichtigung des Filmes neu aufgefallen sei. Er selber habe den Film nun wohl schon zum 40. Mal gesehen und erst jetzt sei ihm aufgegangen, wie lange man eigentlich diesen Streifen als heitern Trickfilm geniesse, ehe man auf den tiefen Sinn stosse.

Ein Gesprächspartner erwähnt den Farbwechsel der Hand, ein anderer beachtet den Topf, das Werk des Künstlers, das seinen Schöpfer erschlägt, ein dritter verweist auf das Pfeifen der Vögel an ganz bestimmten Stellen. Man erkennt sogleich, dass dieser Film auch nach mehrmaliger Besichtigung nicht langweilig wird.

Einem der Teilnehmer fällt das «Zurechtpäppel» der Pflanze auf und das persönliche Erschrecken («Chlupf»), das den Töpfer befällt, wie das grosse, weisse «Ungeheuer» Hand im kleinen Raum erscheint.

2. Runde Der Gesprächsleiter fragt die Teilnehmer nach ihrer Meinung über den Satz eines Schülers: «Die Hand will darauf aufmerksam machen, dass die Blume, wenn sie kein Licht bekommt, stirbt». Die Zuschauer weisen darauf hin, dass die Pflanze in der Tat zwar im Traum des Töpfers blüht, aber in Wirklichkeit immer mehr dahinsiebt, und die Frage wird gestellt, ob das ein Bild dafür sei, dass auch der Töpfer in seiner Isolierung sich nicht entfalten könne. Andere machen auf den parallel dazu verlaufenden Bedeutungswandel der Hand aufmerksam, worauf die Frage nach dem Wesen und der Bedeutung der Hand überhaupt gestellt wird.

Die Teilnehmer finden heraus, dass die Hand immer mit einem Handschuh «bekleidet» sei. Daraus gehe klar hervor, dass ihr Wesen verborgen sei, sie bliebe in der Anonymität, sei bloss Symbol. Ein einziges Mal sei die Hand «halb bekleidet»; sie symbolisiere damit den Sex und wolle den unbeholfenen Töpfer betören. Hier werde sie auf eine raffinierte und verführerische Art mächtig, und dieser Form der Macht erliege der Töpfer. Die Hand sei bald weich, bald wieder hart (Faust). Die Macht, die sie nach der Meinung einiger Anwesenden darstellt, trete hier durch die Hintertüre in das Leben des ungeschickten Töpfers.